Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1895)
Heft: 22

Artikel: Verschiedenes und Nachrichten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-802398

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dr. Lieber, Führer des Centrums, gibt der Hoffnung auf ein Zustandekommen der „vereinigten Staaten von Europa“ Ausdruck.

Bebel schreibt: „Der deutsch-französische Krieg ist der verhängnisvollste Krieg gewesen, der in moderner Zeit geschlagen wurde. Er ist die Grundursache gewesen, dass ganz Europa bis heute in zwei ungeheure, aufs furchtbarste bewaffnete und sich aufs feindlichste gegenüberstehende Heerlager geschieden ist. Dieser Zustand lastet als ein schwerer Druck auf der Kulturentwickelung Europas. . . . Es ist daher ein Gebot der Vernunft und der Menschlichkeit, alle friedlichen Mittel, die zur Verständigung und zum Ziele führen können, anzuwenden, um die Kluft zwischen zwei der ersten Kulturvölker Europas zu schliessen, um sie aus Feinden zu Freunden zu machen, die keinen andern Wetteifer kennen, als den, sich in der Vollbringung grosser, Menschheit befreiender und Menschenwohl fördernder Taten voraus zu sein.“

So denkt der Führer einer „Umsturzpartei“; aber die Mächtigen lassen lieber alles „auf dem Kopf stehen“, als dass sie einmal das Verkehrte umstürzten, um es auf die Füsse zu setzen.

M. von Egidy glaubt, dass der deutsche Kaiser dazu berufen sei, die hohe Aufgabe der Aussöhnung Deutschlands mit Frankreich zu erfüllen. Er warnt vor Forcierung, da alles Werdende aus dem Bestehenden herauswachsen müsse und empfiehlt als Weg zur Friedfertigung das sich kennen und in seiner Eigenart sich würdigen lernen der beiden Nationen.

Gerhard Hauptmann glaubt, weil er nicht Reichskanzler sei, keinen Einfluss auf den Kurs des Staatsschiffes haben zu können. Er kennt keine Mittel zur Versöhnung der beiden Völker und schliesst mit den verzweifelten Worten: „Vielleicht nützt es was, wenn wir fortfahren, es recht lebhaft zu wünschen?!“

Ist diese Ansicht des Verfassers der „Weber“ würdig?

Ludwig Fulda meint ebenfalls, dass Frankreich den Anstoss zur Annäherung des deutschen und französischen Kulturlebens geben müsse. Er will die anderen Nationen durch wertvolle Leistungen zur Beachtung des deutschen Geisteslebens nötigen.

Er scheint anzunehmen, dass andere Nationen mit den Fortschritten des deutschen Geistes nicht konkurrieren können.

Zum Schlusse sind nachfolgende Worte von *Friedrich Spielhagen* wiedergegeben:

„Wie federleicht wiegt die Vernunft der wenigen im Vergleich zu der Unvernunft der vielen! Wie bequem haben es diejenigen, welchen es — so oder so — in ihre egoistischen Interessen passt, auf diese Unvernunft zu spekulieren! Das lehrt die Geschichte aller Zeiten; die des Jahres 1870 nicht zum wenigsten. Dem sei nun, wie ihm wolle; man soll das Gute tun, und sähe es nur der liebe Gott, und die Vernunft predigen, und wäre es in der Wüste. So vereinige ich denn gern meine Stimme mit denen der anderen Friedensfreunde diesseits und jenseits der Vogesen. Ich fürchte freilich sehr: Es werden sich drüben scharenweis Leute finden, welche in unseren Freundschaftsversicherungen eitel Heuchelei sehen, wo möglich eine servile captatio benevolentiae. Aber auch daraufhin wollen wir es wagen, in der Ueberzeugung, dass kein normal denkendes Gehirn einen Grund entdecken kann, weshalb Deutschland wünschen sollte, mit Frankreich anders zu leben, als in Frieden und Freundschaft.“

Rudolf Geering.

Verschiedenes und Nachrichten.

† **Pfarrer Grubenmann.** Von der Ferienpropagandareise zurückgekehrt, trifft mich die schmerzliche Kunde vom Tode eines mit Recht hochverehrten, ausgezeichneten Predigers des Friedensevangeliums. Ich habe den erblindeten Seelsorger *nur einmal* in meinem Leben predigen gehört, *nur einmal* mit ihm gesprochen und *nur einmal* mit ihm korrespondiert; allein *dies eine Mal* sagte mir mehr, als hundert Predigten, Unterredungen und Korrespondenzen mir vielleicht hätten sagen können, *das* nämlich, dass der — allzufrüh Verstorbene nicht nur ein geistvoller, hochbegabter Kanzelredner, sondern auch ein bekenntnistreuer, wirklich edler Tat-Christ sei, der zum Beispiel das Friedensevangelium nicht berufsmässig, sondern aus innerm Herzensdrang verkündige. Eine kurze Unterredung mit Pfarrer Grubenmann sel. unmittelbar nach einem orientierenden Vortrag über die damals (und jetzt!) in Chur erst im Entstehen begriffene schweizerische Friedensbewegung versicherte mir ihn sofort als „Einen der Unserigen“. Er ruhe im Frieden nach seiner gewissenhaften und segensreichen Arbeit am erhabensten Friedenswerk der Menschheit! *G. S.*

Budapest als nächster Kongressort. Von gewichtiger, *einflussreicher* Seite wird jetzt schon Budapest als nächster Kongressort vorgeschlagen. Nach unserer Ansicht mit Recht; denn 1. ist Budapest der *neutrale* Vereinigungspunkt einflussreicher Friedensfreunde; 2. liegt es im Lande desjenigen *aufrichtigen* gekrönten Friedensfreundes, der den Ausspruch getan hat: *Das Friedensbedürfnis bekundet sich allgemein. Möge es mir noch vergönnt sein, meinem Volke die frohe Kunde zu geben, dass die Sorgen und Lasten des bedrohten Friedens ihr Ende erreicht haben* (Kaiser Joseph I.); 3. hat die erste, energische Pionierin des Friedens wohl in Oesterreich-Ungarn den Boden für unsere Idee so vorbereitet, dass seine keimfähigen Kongresssamenkörner daselbst hundertfältige Früchte und praktische Erfolge tragen würden. Und diese wünschen viele unserer „geduldigen“ Vereinsmitglieder und verlangen *Tausende*, die jetzt noch mit verschränkten Armen zusehen, wie wir in der gegenwärtigen Periode sensationeller Feindseligkeiten in der glühenden Sonnenhitze der Vorurteile unverdrossen weiter arbeiten an der Vorbereitung unsers stellenweise unfruchtbaren Saatfeldes.

G. Sch.

Zu den *entschiedenen* Förderern unserer Sache gehört die „Appenzeller-Zeitung“. Sie schreibt unter dem Titel: **„Ein Blick ins Ausland“** unter anderm folgendes:

„Inmitten dieser Kriegserinnerungsfeierlichkeiten, d. h. zu gleicher Zeit, tagte letzte Woche in Brüssel die interparlamentarische Friedenskonferenz, jene Versammlung philanthropischer Idealisten, welche der Kriegsfurie die Brandfackel entwinden und sie für immer unschädlich machen möchten. Der Gedanke des ewigen Friedens ist an und für sich ein so schöner, edler und hoher, dass es ungerecht, trivial und hässlich ist, die dahin zielenden Bestrebungen und die Anhänger dieser Idee zu bespötteln, auch wenn man der Ueberzeugung ist, dass sich dieselben noch ungeheuer weit vom Ziele entfernt befinden, ja dass dasselbe wohl nie vollständig erreicht werden könne. Doch ist zu konstatieren, dass dieser wohlfeile Spott sich allmählich zurückzuziehen beginnt. Wohl noch besonders bemerkenswert für uns wird die erwähnte Konferenz dadurch, dass dieselbe beschlossen hat, Belgien und die Schweiz um Ergreifung der Initiative für Herbeiführung eines ständigen internationalen Schiedsgerichtes zu ersuchen.“ *Wir Schweizer werden also Gelegenheit bekommen, uns mit der Sache ernstlich zu beschäftigen.*

Die Verarmung der jetzt lebenden Generation wird von der „Allg. Schw. Ztg.“ vom 6. August dem in steter Zunahme begriffenen *Militarismus*, dem allerwundesten Punkt, zugeschrieben. Fängt's an zu dämmern?

Die „Deutsche Volkspartei“ hat in den Entwurf der Programmkommission folgenden Passus aufgenommen:

Die deutsche Volkspartei ist eine Partei des Friedens. Sie erkennt in jedem Krieg eine verdammungswürdige Schädigung aller Kultur- und Freiheitsinteressen; sie erstrebt einen auf Freiheit gegründeten Bundesstaat sämtlicher deutschen Stämme, einen Friedens- und Freiheitsbund der Völker. In internationaler und nationaler Beziehung anerkennt sie den jedem Volke und innerhalb des Reichsverbands jedem Volksstamme zustehenden gleichen Anspruch auf Selbstbestimmung.

Kraft dieser Grundsätze verlangt die deutsche Volkspartei im Wege energischer Betätigung ihrer Mitglieder auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in Presse und Versammlungen, durch Wahlbeteiligung wie durch Gründung von Volksvereinen die Verwirklichung folgender Forderungen:

Unterstützung aller Bestrebungen, welche auf die Annäherung der Völker, auf friedlichen Ausgleich der zwischen ihnen entstehenden Streitigkeiten und auf gegenseitige Verminderung der Kriegsrüstungen abzielen; Einsetzung ständiger internationaler Schiedsgerichte.

Durchführung des bundesstaatlichen Prinzips durch das ganze Reich, freiheitlichen Ausbau der staatlichen Einrichtungen in den einzelnen Bundesstaaten auf Grund der Selbstverwaltung.

Mitwirkung des Reichstags bei der Entscheidung über Krieg und Frieden.

Die Massregelung eines jungen Militärarztes ist geeignet, berechtigtes Aufsehen zu erregen. In Kaschau (Oesterreich-Ungarn) wurde vom dortigen Militärgericht der Militärarzt Dr. Bela Skarvan zum Verluste seiner Charge, zu dreimonatlicher verschärfter Kerkerhaft, zum Nachdienen seines Militärdienstes und zum Verlustes seines ärztlichen Diploms verurteilt. Die „N. Fr. Pr.“ sagt über den Fall: Skarvan, der im Oktober vorigen Jahres dem Kaschauer Garnisonsspitale Nr. 20 als Arzt zugeteilt worden und sich bald die Sympathien seiner Vorgesetzten und Kameraden erworben hätte, habe sich im Freundeskreise wiederholt geäussert, dass er eine Abneigung gegen den Militärdienst habe, dass er ganz auf dem Standpunkte Tolstois stehe und der Ansicht sei, dass der Militärarzt die Pflege der Humanität unmöglich mache. Im März l. J. erklärte er der Kommission, er könne dem Militärverbande nicht länger angehören, wobei er auch andere mit der Dienstpflicht nicht übereinstimmende Aeusserungen machte. Bald darauf wurde er verhaftet und dem Gerichte übergeben

Die Militärbehörde möge wohl berechtigt gewesen sein, den Dr. Skarvan zu belangen und zu massregeln. Unverständlich bleibt es aber, dass sich der akademische Senat der Innsbrucker Universität, unter dessen Zustimmung die Absprechung des Doktordiploms erfolgt ist, zu diesem Schritte hat verleiten lassen. Skarvan hat nichts Ehrenrühriges begangen, sondern lediglich seine Unfähigkeit dargetan, dem militärärztlichen Stande anzugehören. Seine wissenschaftliche und ärztliche Befähigung als solche hat aber nicht gelitten. Die akademischen Würden und Fähigkeitsnachweise werden doch wohl vorläufig noch auf wissenschaftlicher und nicht auf militärischer Grundlage erworben und erteilt.

Kriegsfurie. Die wenigsten können sich eine Vorstellung davon machen, was es heisst, sich in einer *Seeschlacht* auf einem *Panzerschiffe* zu befinden. Kapitän M'Giffin, welcher im letzten chinesisch-japanischen Kriege ein chinesisches Kriegsschiff in der Seeschlacht von Yalu befehligte, gibt eine lebhafte Schilderung davon. Das Getöse der gegen die Panzerflotten anschlagenden feindlichen Projektile war so unerträglich, dass der Kapitän taub wurde. Die Maschinisten des „Chen Yulu“ blieben bei ihren Maschinen, selbst als die Hitze über 200 Grad Fahrenheit betrug. Die Haut schrumpfte ihnen buchstäblich an Händen und Armen ab und jeder wurde blind für das ganze Leben. Als die Schlacht zu Ende ging, war dem Kapitän das Haar verbrannt. Das Blut war ihm so stark in die Augenhöhlen getreten, dass er nur mit einem Auge sehen konnte, und das nur, wenn er die Finger gegen das obere Augenlid schob. Dennoch wollte Kapitän M'Giffin nachschauen, wohin der Feind sein Hauptfeuer richtete, als plötzlich eine Hundertpfundgranate durch den Panzer des Schiffes achtzehn Zoll vor ihm eindrang. Sofort war ihm die Hand so verbrannt, dass ein Teil der Haut auf dem Panzer sitzen blieb Das beweist, wie furchtbar die Panzerplatten erhitzt werden, wenn ein Schuss sie trifft und wie schnell der Stahl die Wärme leitet.

Reichtum heisst nicht: Gold erlangen,
Reichtum heisst nicht: Schätze graben,
Reichtum heisst: als sein umfangen,
Was wir lieb von Herzen haben.
Armut heisst nicht: Schätze missen,
Armut heisst nicht: Geld verfehlen,
Armut heisst: entbehren müssen,
Was wir tief im Herzen hehlen.

Des Eisens schönster Klang.

Als Gott das Eisen wachsen liess, was sollte das, was meinte dies?
War's nur der Mord, wozu es Gott den dummen Menschen schmieden [liess?
Nur dass er's schärfte sich zum Schwert, nur dass er's spitzte sich [zum Spiess?

O wehe dann, o weh dem Mann, des Hand zuerst ein Schwert gewann?
Die Träne, die vom Augenpaar der armen Waise niederrann,
Nach tausend langen Jahren hängt die bittre Träne noch daran.

Dann ist das Eisen Lobes wert, wenn ruhig hängt am Herd das Schwert,
Und wenn im Winkel allgemach den Helm und Speer der Rost verzehrt.
Wenn Mann und Weib und alt und jung im Frieden seinen Becher leert.

Das ist des Eisens schönster Klang, wenn's munter klingt im Erntegang
Und wenn's die üpp'ge Rebe kürzt und Trauben bricht am Bergeshang,
Dass alle Becher füllt der Wein, und alle Tale füllt Gesang.

W. Wackernagel.

Neuestes.

☛ Die nächste (Volks-) Aufführung des Passionsspieles findet zu reduzierten Eintrittspreisen in Selzach Ende September statt. Unsere werten Korrespondenten und Gesinnungsgenossen des In- und Auslandes, besonders auch Redaktoren, werden hiemit *dringend* gebeten, von obiger Mitteilung in den ihnen offen stehenden Blättern Notiz zu nehmen und jetzt schon (und fürs nächste Jahr!) ein ansehnliches Kontingent von Besuchern zu sichern. Billets können laut soeben erhaltenen Mitteilungen auch per Korrespondenzkarte durch die Adresse: „Passionsspiel Selzach (Schweiz)“ bestellt werden. Freibillets werden denjenigen Herren Korrespondenten verabfolgt, welche nachweisbar journalistisch für das Unternehmen tätig sind. Die Züge nach und von Selzach-Solothurn haben abends noch Anschluss nach Olten-Aarau, -Luzern, -Basel, -Bern, -Zürich, -Neuenburg, -Chaux-de-fonds, -Lausanne, -Genf etc.

Beschluss der interparlamentarischen Friedenskonferenz.

(Originalkorrespondenz vom F.-B.)

Die interparlamentarische Friedenskonferenz ist der Ansicht, dass, wenn ein Staat für dauernd seine Neutralität mittels konstitutioneller Verfügung erklärt, *diese Neutralität durch die Mächte anerkannt werden müsse.* Die Konferenzteilnehmer werden hiemit *insgesamt* ersucht, so viel als möglich ihren Einfluss geltend zu machen, damit dieses Princip einer nächsten diplomatischen Konferenz unterbreitet werde.

Litterarisches.

☛ **Hochinteressante, sehr empfehlenswerte Novitäten,** die soeben eingetroffen:

Glänzendes Elend, offene Kritik der Verhältnisse unseres Offizierscorps, von R. Kraft. Stuttgart, Verlag von Rob. Lutz.

Ein Welt-Staatenbund als Mittel zur Beseitigung des Krieges, von E. Löwenthal, Dr. phil., Berlin. Reformverlag.

La Question de l'Alsace-Lorraine, par J. Novicow. Paris, Felix Alcan, Editeur, 108 Bd. St. Germain.

Tournée pacifique internationale, Turin, Marseille, Barcelona.

* * *

Der mutige Friedenspionier Frankreichs, Emile Arnaud, überraschte soeben Freunde und Gegner des Militarismus mit einem **„Die permanenten Schiedsgerichtsverträge zwischen den Völkern“** betitelten Werkchen, das, hoffentlich bald ins Deutsche übersetzt, auch in deutschen Sprachgebieten seine nachhaltige Wirksamkeit ausüben wird. Der kundige Verfasser weist zunächst an der Hand der Friedenskongressgeschichte nach, dass *jetzt* die Zeit des Handelns endlich gekommen sei, nachdem zum Beispiel schon im Jahre 1883 einige Mitglieder des französischen und englischen Parlamentes den Grund zu diesem weltbeglückenden Projekte gelegt haben. Er zeigt ferner in einem treffenden Vorschlag, dass die Form gefunden worden ist und die Genehmigung von seiten der Volksvertreter ohne Hindernisse erfolgen könne. Die sehr interessante Broschüre enthält unter anderm auch einen Mustervertrag, sowie den ersten praktischen Versuch des schweizerischen Bundesrates. (Verfasser: Bundesrat Ruchonnet sel.)